

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 289. 13. Jahrgang

Dienstag, 19. Oktober 1943

Preis 10 Rpt., auswärts 15 Rpt.

Badoglio in Aengsten

Fk. Alle Bemühungen Badoglios, sich bei seinen englisch-amerikanischen Auftraggebern eine gewisse Position zu verschaffen, erleiden kläglich Schiffbruch. Er muß ihnen aus der Hand fressen, erhält einen Fußtritt nach dem anderen und wird wie ein Sklave behandelt. Das ist der verdiente Lohn für den Verräter, der jeglichen Kredit bei seinen eigenen Leuten und bei den Feinden Italiens eingebüßt hat. „Trotz des Verrats“, schreibt ein türkisches Blatt, „konnte er nicht einmal erreichen, daß wenigstens die 100 000 italienischen Kriegsgefangenen freigegeben wurden. Das böse Gewissen läßt diesen Marschall ohne Ehre die Rache aus den eigenen Reihen befürchten, so daß er die Engländer um eine besondere Leibwache bat. Er ist der Londoner Regierung offenbar so lästig geworden, daß ein Abgeordneter im britischen Unterhaus die Ermordung Viktor Emanuels und Badoglios als „beste Möglichkeit“, diese Italiener loszuwerden, vorschlug, ohne daß in der britischen Öffentlichkeit sich dagegen von irgendeiner Seite Protest erhob. Das britische Publikum findet es nur natürlich, daß man, wie im Falle Darian und Sikorski, einen politischen Satrapen, der sich als unbrauchbares Werkzeug britischer Politik erweist, durch den Intelligence Service kurzerhand um die Ecke bringen läßt.

Die Meinung der Engländer über Badoglio kommt auch zum Durchbruch in einem Artikel des „Sunday Express“, in dem es wörtlich heißt: „Wir dürfen nicht vergessen, daß die Italiener, die heute unsere Verbündeten sind, gestern noch gehässige und hinterhältige Feinde waren. Erst mit ihrer Niederlage haben sie sich zu unseren Verbündeten gemacht. Jetzt sollen sie leiden und schuften wie Galeerensklaven.“ Der bekannte italienische Torpedoflieger Mario Marini, dem es in diesen Tagen gelang, sich auf Sizilien, wo er stationiert war, eines Flugzeugs zu bemächtigen und nach Norditalien zu fliehen, sagte aus, die Anglo-Amerikaner hätten eine besondere Vorliebe für ein bestimmtes italienisches Wort entwickelt, das sie sich sogleich zu eigen gemacht hätten. Dieses Wort sei „Traditor“ (Verräter) gewesen. General Eisenhower hat inzwischen nach einer Meldung aus Algier dem Verrätermarschall Badoglio in einer Unterredung heftig die Leviten gelesen. Eisenhower äußerte seine Unzufriedenheit über die Haltung des italienischen Volkes, das anscheinend seine Lage noch nicht verstanden habe. Die Badoglio-Truppen befänden sich offenbar in dem Irrtum, daß mit der Einstellung der Feindseligkeiten der Krieg zu Ende sei. Badoglio versuchte zwar Einwände zu machen und soll bei der Unterredung auf die Notwendigkeit von Lebensmitteln und Kohlenlieferungen an Italien hingewiesen haben. Eisenhower habe aber darauf aufmerksam gemacht, daß die Italiener bis vor kurzem noch Partner der Achse gewesen seien. Daraufhin habe Badoglio gekuschelt und lediglich noch kleinlaut geäußert, daß die Alliierten ja schon vor seiner Kriegserklärung an Deutschland Hilfe von den Italienern erhalten hätten. Ferner habe er sein Einverständnis damit erklärt, daß die Badoglio-Truppen auch außerhalb Italiens im Kampf gegen Deutschland eingesetzt werden könnten. So rundet sich das Bild Badoglios immer mehr zu demjenigen einer ebenso waschlappigen wie charakterlosen Figur, die nichts als Ekel einflößen kann.

USA.-Kleinluftschiff vernichtet

e. Washington. Den Zusammenstoß zweier amerikanischer Kleinluftschiffe während eines Patrouillenfluges meldete das amerikanische Marineministerium. Der Zusammenstoß ereignete sich vor der Küste von New Jersey. Eines der Luftschiffe ging verloren und mit ihm die Besatzung von acht Mann.

Zurückholung der Deutschen

X Lissabon. Wie hier verlautet, wird das portugiesische Fahrgastschiff „Carvalho Araujo“ von Lissabon nach den Azoren auslaufen, um die dort ansässigen Deutschen abzuholen und nach Portugal zu bringen.

Kampf um Brückenköpfe

Abwehrbereitschaft gegen Ueberraschungen

X Berlin. Bei den immer von neuem wiederholten Versuchen der Sowjets, durch Ueberschreiten von Flußläufen und Bildung von Brückenköpfen Einbruchsstellen in die deutsche Frontlinie zu erzwingen, erwies sich stets die ständige Abwehrbereitschaft der deutschen Soldaten gegen alle feindlichen Ueberraschungen.

So war es in einem Abschnitt einem Sowjetbataillon gelungen, an einer besonders seichten Stelle den Dnjepr zu überschreiten und sich am Westufer dicht vor einer Ortschaft festzusetzen. Der Führer der in dem Dorf liegenden deutschen Kompanie leitete sofort einen Gegenangriff ein. Er sammelte die Kompanie, teilte sie in Stoßtrupps ein und griff kurz entschlossen an. Von allen Seiten von deutscher Feuer erfaßt, konnte sich die feindliche Kampfgruppe nicht mehr in Sicherheit bringen, sondern wurde aufgerieben. Bevor noch eigene Verstärkungen herangekommen waren, hatte die Kompanie selbstständig noch im Laufe der Nacht die Einbruchsstelle bereinigt. Durch ihr schnelles Zutun war die Bildung eines sowjetischen Brückenkopfes verhindert worden.

Auch im mittleren Abschnitt der Ostfront ging der Kampf sehr häufig um Flußübergänge. Kühnes Draufgängertum bewies dabei ein Kompaniechef, der mit seinem Kompanieoffizier, dem Hauptfeldwebel und zwei Mann bei Nacht im Schlauchboot über einen Fluß setzte, um am jenseitigen Ufer ein erkanntes feindliches Schützennest auszuheben. Plötzlich standen den fünf deutschen Soldaten etwa 70 Sowjets gegenüber, die sich in Schluchten und Dickicht versteckt gehalten hatten. Im Handgemenge wurden 20 Bolschewisten niedergemacht und die Reste der feindlichen Kampfgruppe zersprengt. Oft versuchten die Bolschewisten auch, durch List den Übergang über Flußabschnitte zu erzwingen. So hatten sich in einem Abschnitt die Sowjets zum Angriff auf einen von

uns gehaltenen Brückenkopf am Ssosh bereitgestellt. Vor Beginn des Kampfes schossen sie, um uns zu täuschen, aus einer erbeuteten deutschen Leuchtpistole ein Zeichen, ohne zu wissen, daß sie damit das Sperrfeuer unserer Artillerie anforderten. Die Feinde der Sprache legten darauf auch sofort von dem ganzen Abschnitt eine dichte Sperrfeuerzone, in die der sowjetische Angriff hineinlief, der damit unter sehr schweren Verlusten zusammenbrach.

Gälisch für Irland

Fk. Dresden. Auf der Goldenen Jubiläumsfeier der Gälischen Liga betonte de Valera, daß eine Nation ohne eigene Sprache nur eine halbe Nation sei. Die Kinder, die heute Gälisch in der Schule lernen, legen den Grundstein zur Verwirklichung der Träume ihrer Vorfahren, Irland nicht nur frei, sondern zugleich gälisch zu sehen. Die Feinde der Sprache seien auch die Feinde des völkischen Fortschritts. Als der Eindringling nach Irland gekommen sei, habe er gewußt, daß solange das Land seine eigene Sprache habe, die Eroberung nur unvollständig sein würde. Das irische Volk müsse die Fäden seines völkischen Lebens wiederfinden und anknüpfen.

„Unsympathischer Totengräber“

e Lissabon. Nach Meldungen aus Washington hat Präsident Roosevelt den ehemaligen französischen Luftfahrminister Pierre Cot zu seinem privaten Sachreferenten für französische Angelegenheiten ernannt. Die Lissaboner Zeitung „A Voz“ nimmt hierzu folgende wörtliche Stellungnahme: „Die achsenfeindlichen Regierungen und Politiker beweisen ihren besonders ausgeprägten Takt damit, daß sie den Ausschuß der Menschheit, den die Sturmflut des Krieges an ihre Küsten spülte, zu ihren persönlichen Helfern ernannt. Pierre Cot gehört zu den unsympathischsten Totengräbern der französischen Nation.“

Steter Einsatz bis zum Letzten

Das 21. Erinnerungstreffen an den Coburger Kampftag

X Coburg. Wie in einem Teile der Auflage schon kurz berichtet, veranstalteten aus Anlaß der 21. Wiederkehr des historischen Tages, an dem der Führer 1922 mit seiner SA. in Coburg den jüdisch-marxistischen Terror brach, der Gau Bayreuth und der Kreis Coburg der NSDAP. ein Erinnerungstreffen. Auf der Führerlagung des Gaues Bayreuth und des Kreises Coburg betonte Gauleiter Wächtler, daß die ewigen Lebensgesetze der Treue, des Gehorsams, des Fleißes und der Tapferkeit die Richtschnur all unseres Tuns und Handelns sein müßten. Im Kongressaal der Veste Coburg sprach der Stabschef der SA. Schepmann zum gesamten Führerkorps der SA.-Gruppe Bayernwald. Die SA. stehe im fünften Kriegsjahr fester denn je und werde sich im Kampf für die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes bis zum Letzten einsetzen. Als Auftakt hatten Vorführungen der HJ. statt-

gefunden, die den hohen Stand der sportlichen Ertrichtung der Jugend bewiesen. An öffentlichen Veranstaltungen aus Anlaß des Coburger Erinnerungstreffens fanden auf dem historischen Marktplatz eine Morgenfeier der HJ. und später eine Großkundgebung statt, zu der die Organisationen der Partei, die Betriebe, Abteilungen der Wehrmacht und viele Tausende von Volksgenossen aufmarschiert waren. Vor der HJ. stellte der Stabschef der SA. Schepmann, die Verpflichtung der Jugend zur soldatischen, kämpferischen Haltung in den Vordergrund seiner Betrachtungen. Bei der Großkundgebung sprachen der Stabschef der SA. Schepmann und Gauleiter Wächtler. Beide Redner brandmarkten die verbrecherische Kampfweise unserer Feinde, hinter denen einzig und allein der Jude stehe, dessen Ziel es sei, das deutsche Volk für alle Zeiten auszurotten.

Auszeichnung einer sächsischen Division

Besondere Anerkennung im OKW.-Bericht für hervorragende Leistungen

Führerhauptquartier, 18. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich des Asowschen Meeres wurden stärkere feindliche Infanterie- und Panzerangriffe abgeschlagen. Südöstlich Kremenchug standen unsere Truppen während des ganzen Tages in schweren Abwehrkämpfen gegen angriffende starke feindliche Kräfte. Dabei wurden gestern weitere 43 Panzer abgeschossen.

In Süditalien kam es nur an einigen Stellen des West- und Mittelabschnitts der Front zu örtlichen Gefechten. Vorstöße britisch-nordamerikanischer Kräfte im Voltturnbogen wurden abgeschlagen. In den Kämpfen der Vortage brachten unsere Truppen mehrere hundert Briten und Nordamerikaner als Gefangene ein. Deutsche Kampfflugzeuge erzielten im östlichen Mittelmeer Bomben-

treffter auf einem feindlichen Kreuzer. In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge eine geringe Zahl von Bomben im westlichen und nördlichen Reichsgebiet. Die Luftwaffe griff gestern am Tage und während der Nacht Einzelziele in Südengland, besonders in London, mit gutem Erfolg an. Ein Flugzeug kehrte nicht zurück.



Verletzung schweizerischen Lufttraumes durch britisch-nordamerikanische Bombenflieger. Ein Bombenkrater mitten auf dem Dorfplatz von Samaden. Atlantic



Was ist das? Ein Ausguckposten auf einem ausgefahrenen Sehrohr, der welt die See nach feindlichen Dampfern absucht.

Arbeitsreserven

— w. Es ist erst einige Wochen her, seitdem der Reichminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, dem Ingenieur Gotthard Friedrich eine Vollmacht besonderer Art aushändigte. Mit dieser Vollmacht wurde Friedrich zum Reichsarbeitsersatzingenieur in Speers Rüstungsamt ernannt. Die Aufgabe des neuen Mannes läßt sich mit einigen wenigen Worten umreißen: Nachdem die großen Arbeitsersatzreserven aus dem In- und Auslande weitgehend herangezogen worden sind und nicht mehr Millionen, sondern nur noch begrenzte Zahlen an neuen Arbeitskräften der Rüstungswirtschaft zugeführt werden können, gilt es, die bisher noch immer weiter vorangeführte Steigerung der deutschen Rüstung auf neuen Wegen sicherzustellen. Es gilt, mit den vorhandenen Arbeitskräften dennoch eine wesentliche Steigerung der Produktion herbeizuführen. Rationalistischer Einsatz der Arbeit im Betrieb, das ist die Lösung im neuen Kriegsjahr. Der Reichsarbeitsersatzingenieur hat unmittelbares Vortragsrecht beim Reichminister Speer, und in allen größeren Industriebetrieben, vor allem den Rüstungsbetrieben, sind seine Arbeitsersatzingenieure, die nach seinen Leitsätzen arbeiten, wobei die neuberufenen Bezirks-Arbeitsersatzingenieure regional den Motor dieser neuen großen Aktion darstellen.

Reichminister Speer hat in einem Appell an die Betriebsführer der deutschen Rüstungswirtschaft umrissen, um was es jetzt geht. Es ist nicht damit zu rechnen, daß sich die Arbeitsersatzlage in nächster Zeit grundlegend verändern wird. Die Betriebe müssen untersuchen, wie durch Erfahrungsaustausch der höchstmögliche Nutzeffekt mit den vorhandenen Arbeitskräften erzielt werden kann. Wir müssen, so fährt Speer wörtlich fort, auch die ausländischen Arbeitskräfte zur Bestleistung erziehen. Wir dürfen keine ungelerten Arbeitskräfte horten, weil uns Facharbeiter fehlen. Wir müssen jeden Facharbeiter so einsetzen, daß er die beste Leistung erzielt kann.

Mit dem neuen Mann und dem neuen Namen ist keine große Verwaltung verbunden. Der Erfolg hängt hier allein von der rastlosen praktischen Arbeit, von der Unermüdlichkeit der Arbeitsersatzingenieure in den Betrieben, von dem Willen, alt-eingefahrene Gleise zu verlassen, von dem Takt ab und von dem Fingerspitzengefühl, die nötig sind, um in Hunderten und Tausenden von Betrieben ordnend einzugreifen, wenn die Arbeitskräfte nicht so eingesetzt sind, daß sie ein Höchstmaß an Leistung hinstellen können. Jeder Rüstungsbetrieb mit mehr als 300 Gefolgschaftsmitgliedern soll einen Arbeitsingenieur haben, der

Vertical text on the left margin, likely a page number or publication details, partially obscured and difficult to read.

meistens auf Vorschlag des Betriebsführers vom Vorsitz der Rüstungskommission berufen wird. Rund 5000 solcher Männer sind gegenwärtig schon in den Betrieben tätig.

In diesen Wochen wird der Reichsarbeitsleistungsentwurf in seine neuen Bezirke reisen und dort die Parolen für die jeweilige vordringlichste Arbeit ausgeben. Zwischen den Arbeitsleistungsentwürfen der einzelnen Betriebe werden die Erfahrungen im Wege des Austausch des Ganzen nutzbar gemacht.

Da ist ferner das Problem der Ingenieure, deren Einsatz gleichfalls nunmehr Sache Friedrichs ist. Viele Kräfte unter den freien Ingenieuren können noch mobilisiert werden. Techniker und Ingenieure sind auch im Betriebe vielfach fehl eingesetzt.

Die zum Teil ausgezeichnete Arbeit der Prüfungsausschüsse und Prüfungskommissionen, die die Betriebe in den vergangenen Jahren vom Standpunkt der Arbeitskräfte aus prüften und kontrollierten, wird durch die erfolgreiche Tätigkeit der Arbeitsleistungsentwürfe überflüssig werden.

Kurznachrichten

Holdentod eines Ritterkruztrügers. Bei den Kämpfen an der Ostfront fiel der Ritterkruztrüger Major d. R. Josef Heindl.

Japan vernichtete zwei Torpedoboote. Flugboote der japanischen Marine verurteilten vor Kap Cretin (Neuguinea) zwei Torpedoboote.

Zentralrat Javas sagte. Der javanische Zentralrat hielt in Djakarta seine erste Sitzung ab.

Nelson bei Stalla. Wie die TASS meldet, hat Stalin den Vorsitzenden der USA-Kriegsindustrie, Donald Nelson, empfangen.

1347 Priester ermordet. Vom Juni 1940 bis Ende September d. J. wurden in Italien durch britisch-amerikanische Terrorflieger 1347 katholische Priester, Mönche und Nonnen ermordet.

Bereinigung durch Gegenstoß am Pripjet

Die Schlacht bei Kremenchug dauert bei starkem Sowjeteinsatz an

osk. Berlin. Nach dem Wehrmachtbericht finden von Melitopol nordwärts bis in den Raum von Welikje-Luki gegenwärtig schwere Kämpfe statt. Die Wucht der sowjetischen Angriffe hat von Tag zu Tag zugenommen und sich insbesondere im Raum südöstlich von Kremenchug zu einer mit stärksten Kräften an Infanterie, Panzern, Artillerie und Luftwaffe geführten Durchbruchschlacht gesteigert.

deutsche Kampfzone erzielen, der jedoch durch die erfolgreich eingeleiteten deutschen Gegenmaßnahmen inzwischen abgeriegt worden ist. Der starke sowjetische Kräfteinsatz hält jedoch an.

Andere Schwerpunkte der sowjetischen Angriffstätigkeit waren, wie in den letzten Tagen, der Raum nördlich des Asowschen Meeres mit dem Schwerpunkt Melitopol, wo die starken Angriffe der Sowjets abgeschlossen wurden. Massierte Angriffe führte der Feind ferner an der Dnjepr-Front nördlich Kiew, die gleichfalls standhielt.

Eine weitgehende Bereinigung der Lage konnten die im Gegenstoß vorgehenden deutschen Verbände im Gebiet der Pripjetmündung erzielen.

Die hier eingesetzten sowjetischen Verbände in Stärke von mindestens zwei Schützendivisionen, einer Panzerbrigade und weiteren Spezialformationen wurden durch den hohen blutigen Gegenangriff unter hohen Verlusten völlig aufgerieben. Die Zahl an Toten, Gefangenen sowie die Materialbeute, die rund 200 Geschütze umfaßt, zeigt, daß die offensiv geführte deutsche Abwehr auf verhältnismäßig kleinem Raum einen beträchtlichen Vernichtungserfolg erzielen konnte.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die sowjetische Offensive überall erfolgreich abgewehrt werden konnte, und daß lediglich im Schwerpunkt Kremenchug die heftigen Kämpfe noch unentschieden andauern. Es ist berechnend, daß auch in den gegnerischen Berichten die erlittene Abwehr der Deutschen, die eine verstärkte Verteidigungskraft verrate, ausdrücklich hervorgehoben wird.

Moskau fordert, und England schluckt alles

Nach dem politischen erstreben die Sowjets auch das militärische Kommando

osk. Berlin. Noch bevor die Moskauer Konferenz der Außenminister Englands, der USA, und der Sowjetunion richtig begonnen hat, ist bereits eine ausgesprochene und schmächtige Niederlage der Westmächte bei der Festlegung des Gegenstands der Verhandlungen festzustellen. In der Vorbereitungszeit hatte die englisch-amerikanische Presse den Neutralen und den kleinen Völkern klargemacht, daß es Edens und Hulls Aufgabe in Moskau sein werde, Europa vor allzu weitgehenden Aspirationen der Bolschewisten zu schützen.

daß die Sowjetregierung bei ihren künftigen Grenzregelungen „keinerlei äußeren Einfluß dulden wird“ und alle dahingehenden Versuche der Bundesgenossen als „unannehmbar“ zurückweist.

Auch Washington streicht vor dem diktatorischen Vorgehen der Sowjets die Segel. Vor wenigen Tagen hatte Außenminister Hull noch erklären lassen, daß seine Anwesenheit in Moskau zwecklos wäre, wenn nicht über Grenz- und Nachkriegsfragen gesprochen würde. Demgegenüber stellt jetzt der Washingtoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ fest, in den amtlichen Kreisen der USA, wisse man bereits seit Anfang Oktober, daß sich Moskau energisch allen Debatten über Nachkriegsgrenzen widersetze mit der Begründung, der hohe Blutpreis, den die Sowjets bisher im jetzigen Krieg bezahlt hätten, berechtige sie, dieses

Problem allein zu lösen und für die „Sicherheit“ der Sowjetunion nach dem Kriege so zu sorgen, wie es Stalin im Interesse des Bolschewismus für am besten erachte.

Die Vormachtstellung der Sowjetunion innerhalb der Feindkoalition ist so groß geworden, daß die Bolschewisten nunmehr einen Schritt weitergehen und eine ständige Vertretung in den englisch-amerikanischen Kriegsräten verlangen, „um den bolschewistischen Gesichtspunkten Ausdruck zu verleihen“. Das heißt wohl, daß der von den Bolschewisten übernommenen politischen Befehlsgewalt auch die militärische erfolgen soll. Man sieht aus allen diesen Vorgängen, wie weit die Angelsachsen gesunken sind und wie wenig sie die Bolschewisierung Europas aufhalten, wenn die deutsche Wehrmacht nicht zwischen den Moskauer Beschlüssen und ihrer Verwirklichung stünde.

Alle Teile der Bevölkerung bewährt

Lieber in Trümmern leben als kapitulieren

Fk. Dresden. In der Reihe seiner Dienstbesuche weilte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Kassel und überzeugte sich von der geschlossenen Haltung der Bevölkerung dieser Stadt. In Münster offenbarte sich bei einem Vorbeimarsch aller Gliederungen der Partei und der Ehrenabteilungen der Wehrmacht der alte Westfalentrotz. Gauleiter Dr. Meyer erklärte in einem abschließenden Appell der Politischen Leiter, daß man lieber in Trümmern leben als jemals kapitulieren wolle. Dr. Ley rühmte die Bewährung aller Teile der Bevölkerung bei der Abwehr des Luftferros, vor allem der Frauen und der Jugend. Er wies darauf hin, daß die verflochtenen Wochen bedeutende Erfolge der verschiedenen deutschen Abwehrkräfte gezeitigt hätten. Diese Tatsache und die geschlossene Einheit des deutschen Volkes würden uns befähigen, unseren Haß gegen

die Feinde eines Tages zu verwandeln in die siegreiche Rache.

Heimkehr von über 5000 deutschen Schwerverwundeten

X Berlin. Das Auswärtige Amt führte in den letzten Monaten Verhandlungen über die Heimkehr von schwerverwundeten deutschen Soldaten, Angehörige des Sanitätsdienstes und kranken Seeleuten der Handelsmarine aus Afrika und Großbritannien im Austausch gegen Schwerverwundete und Sanitäter, die sich in deutscher Kriegsgefangenschaft befinden. Als Ergebnis dieser Verhandlungen werden in diesen Tagen über 5000 deutsche Soldaten nach Deutschland heimkehren.

Gedenkstätte des Schalburg-Korps

X Kopenhagen. Zu Ehren der im Kampfe gegen den Bolschewismus gefallenen dänischen Freiwilligen veranstaltete das Schalburg-Korps eine Gedenkstätte, die durch eine Ansprache des Leiters des Schalburg-Korps, ff-Obersturmbannführer K. B. Martensen, eingeleitet wurde. „So wie die dänischen Soldaten der Ostfront gegen den Kommunismus kämpften“, so führte der Redner u. a. aus, „so kämpfen auch die Jungen, die in die Reihen des Schalburg-Korps eingetreten sind, gegen den Kommunismus hier im Lande. Die dänischen Soldaten der Ostfront sind das Rückgrat in dem Kampf, den das Schalburg-Korps aufgenommen hat.“ ff-Obersturmbannführer Martensen schloß seine Ansprache mit dem mahnenden Hinweis, daß der Kampf, der nun hierzulande gegen Judentum, Freimaurerei und Kapitalismus geführt werde, ein notwendiges Glied sei in dem Befreiungskampf des europäischen Kontinents gegen den Bolschewismus.

Ganz London mauschelt

tt. Genf. Ein Bewohner Nordirlands, der sich unlängst in London aufgehalten hat, schreibt im „Irish Independent“, London gleiche zur Zeit einem einzigen großen Trödlerladen. Jedenfalls sei es unvorstellbar, was einem auf der Straße, und zwar nicht nur in den ärmeren Vierteln etwa, sondern auch im vornehmen Londoner Westen, alles zum Kauf angeboten werde. Alte Kleider, kaputte Schuhe, kitschige Oelgemälde, Geschirr und andere Haushaltsartikel und billiges Spielzeug für die Kinder seien so ungefähr die „Standardware“, die verkauft und gekauft werde. Und das sei ein Gefallschub und ein Gemauschel, daß man sich eher in einem Getto Osteuropas wühne, denn in der Hauptstadt des britischen Empires. Die „Assimilation“ scheint sich demnach in England mit erstaunlicher Geschwindigkeit zu vollziehen, aber in umgekehrter Reihenfolge.

Diplomaten-Invasion in Nahost

Gesandtschaftsgründungen Moskaus und Washingtons

v. M. Ankara. Zwischen den USA, und der UdSSR ist gegenwärtig ein ausgesprochenes Wettrennen mit Gesandtschaftsgründungen im Nahen Osten im Gange. In Ägypten hat das Weiße Haus angesichts des Masseninzugs der Sowjets das Bedürfnis empfunden, auch etwas zu unternehmen, und die amerikanische Gesandtschaft in Kairo vergangene Woche schnellst zur Botschaft erhoben. Im Irak wo Malsky dieser Tage einen offiziellen Besuch machte und mit Nuri es Said die Frage der Errichtung einer Sowjetgesandtschaft in Bagdad besprach, wandelte nun

Washington seinen dortigen, bisher als „Außerordentliche Vertretung“ geltenden diplomatischen Vorposten ebenfalls in eine ordentliche und ständige Gesandtschaft um. Das gleiche geschah in Saudi-Arabien, wo bisher ebenfalls nur eine „Außerordentliche Gesandtschaft“ unterhalten wurde. Der Entschluß ist aus Anlaß des gegenwärtigen Besuches von Prinz Feisal, des ältesten Sohnes und Außenministers Ibn Sauds, in den USA gefaßt worden.

Bemerkenswerterweise liegen aber keine Zeichen vor einer etwaigen Absicht Washingtons, auch die diplomatische Vertretung in Syrien und Libanon, die gegenwärtig Mister Wadsworth lediglich in der Form eines Beauftragten innehat, zu ordentlichen diplomatischen Vertretungen auszubauen. Dies würde eine Anerkennung der Unabhängigkeit Syriens und des Libanon sowie des heutigen Status der beiden Länder bedeuten, ein Schritt, dem Washington trotz wiederholter Aufforderungen von Damaskus und Beirut aus dem Weg gegangen ist. Nachdem jetzt aber der Kreml den Auftrag gegeben hat, in Damaskus eine ordentliche Gesandtschaft einzurichten, und Verhandlungen im Gange sind, um auch in Beirut eine diplomatische Vertretung der Sowjets einzurichten, bedeutet dies, daß die Sowjets entgegen den amerikanischen Tendenzen offenbar bereit sind, den Status dieser beiden Länder bis auf weiteres anzuerkennen. Jedenfalls kommt in dieser Verschiedenheit der Behandlung Syriens und des Libanon durch Washington und den Kreml ein interessantes neues Moment zum Vorschein.

USA-Patrouillenboot verloren. Das USA-Marineministerium gab den Verlust des nordamerikanischen Patrouillenbootes „Moonstone“ durch einen „Zusammenstoß im Atlantik“ bekannt.

England erläßt Frauen-Jahrgang 1994. Alle 49jährigen Frauen in ganz England müssen sich zwecks Erfassung für den Arbeitsleistungsentwurf bei den Arbeitsämtern melden.

Todesstadt Kalkutta. Nach einer Meldung der Nachrichtenagentur United Press aus Neu-Delhi sterben 130 000 Inder langsam in den Straßen der bengalischen Ortschaften vor Hunger.

Kroatien erkennt Philippinen-Republik an. Die kroatische Staatsregierung hat die Philippinische Republik anerkannt.

Eisenbahnunglück in der Schweiz. Auf der Linie Bern-Luzern hat sich ein folgenschweres Eisenbahnunglück ereignet. Bisher wurden drei Tote und mehrere lebensgefährlich Verletzte gezählt.

Unsete Meinung

Leichenfledderer

p „Freiheit von Furcht und Not“ hatten die Staatsmänner der Feindmächte den Völkern dieser Erde verhießen. Überall dort aber, wo ihre Truppen Herren eines Landes geworden sind — in Iran wie in Indien, in Ägypte wie in Südtalien —, folgt ihren Soldaten Ausplünderung, Not und Elend. Die Angehörigen der plutokratischen Länder, die an der Ausbeutung ihrer eigenen Völker nicht genug haben, haben schon mitten im Kriege ihr Werk begonnen. Die Lebensmittelporräte der ihnen zugänglichen Länder wie deren Kunstschätze, der Grundbesitz wie die Industriewerke sind die Objekte ihres schändlichen Tuns. Und schon rüsten sich die Ausbeuter zum Start gegen die Länder Europas, die sie ihrem Zugriff noch zu unterwerfen hoffen. Nordamerikanische und britische Banken sind mit Vertretern der Emigranten-„Regierungen“ in Verbindung getreten und haben diesen Vorschläge zum Erwerb von Industrien und Grundbesitz in verschiedenen europäischen Ländern gemacht. In der „Financial News“ weist der Jude Paul Einzig darauf hin, daß die Emigrantenkreise dringend Devisen benötigen, also solchen Vorschläge nicht abgelehnt sein würden — Die Ausbeuter sind also startbereit gegen Europa. Europa aber weiß, was es von den plutokratischen Leichenfledderern zu erwarten hat. Es wird sich gegen die Ausbeuter aus dem Westen und ihre bolschewistischen Verbündeten zu behaupten wissen.

Nur gehütete Schlange

g Stalins Bluff mit der Wiedererrichtung der orthodoxen Kirche im kirchenfeindlichsten Land der Welt kann nur auf Zweckpolitik im geistlichen Gemäde wie etwa des Erzbischofs von York und seine Gesinnungsgenossen Eindruck machen. So erklärte jetzt das Oberhaupt der russischen orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Anastasius, Vorsitzender der russischen erzbischöflichen Synode, die Moskauer angebliche Patriarchenwahl nach kanonischem Recht für ungesetzlich. Die russische Kirche könne keinen ähnlichen Fall der Vergewaltigung. Für die Kommunisten sei und bleibe die Religion grundsätzlich Opium für das Volk und müsse deshalb ausgerottet werden. Auch diese Äußerung von autoritativer orthodoxer Seite bestätigt den Fehlschlag des neuen bolschewistischen Agitationsgeschwindels. Die Moskauer Schlange mag sich häuten, soviel sie will — sie bleibt giftig bis an ihr Lebensende. Nur ihr Tod kann die Welt von dieser furchtbaren Bedrohung befreien.



Karriere. „Wie kommt es, Mischa, daß Stalin gerade dich zum Metropoliten gemacht hat?“

„Weil ich von uns die größte Kirchenverwaltung habe. Ich habe seinerzeit allein fünf Patriarchen liquidiert!“

Zeichnung: Roha

USA. wollen nicht nach Burma

X Stockholm. Die Neuyorker Zeitung „Sunday News“ schreibt in ihrem Leitartikel: „Die Sicherheit Indiens ist für die Sicherheit der USA. nicht von lebenswichtiger Bedeutung. Das gleiche gilt für die Wiedereroberung Burmas und Malayas. Wir sind nicht der Meinung, daß die Amerikaner sich mit dem Gedanken befreunden werden, mehrere 100 000 junge amerikanische Soldaten in die stinkenden Dschungel Burmas und Malayas zu entsenden, um sie für das britische Empire zurückzuerobern.“

Druck und Verlags: NS.-Gauverlag Sachsen GmbH., Dresden A. L., Wettsteinstraße 18. Fernruf 2500 und 25261; Postfachkonto Dresden 39175. Gauverlagsleiter: Hans Hornauert. Hauptredaktion: Kurt Hoffmeister.

Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich 7mal morgens. Bezugspreis monatlich 2,40 RM. (einschl. 40 Rpf. Vertriebszuschlag bzw. Trägerzuschlag), durch die Post bezogen 2,60 RM. einschließlich 21 Rpf. Zeitungsgeld (zusätzlich 42 Rpf. Zustellungsgeb.) Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt besteht kein Bestandsanspruch. Z. Z. ist Preistabelle 22 gültig.

Das Bild der Marie Antoinette

Zum 150. Todestag am 16. Oktober / Von Robert Hohlbaum

Von Marie Antoinette gilt wie von wenigen historischen Persönlichkeiten das Schillerwort, daß ihr Charakterbild in der Geschichte, von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt. Von den Revolutionären als Teufel angeklagt, von den Legitimisten als Engel angebetet, ist sie nur sehr selten in einem klaren, ge-

dem. Ihre Genialität hatte wenig Ideelles an sich, sondern war eine Art von gigantischem Hausverstand, mit dem sie ihr Staatschiff recht verdientvoll durch die Brandung eines aufgewühlten Zeitalters gesteuert hatte. So wurde die siebzehnjährige Erzherzogin an einen gutmütigen Banansen verkauft und in eine Umwelt verpflanzt, die im allgemeinen frivol und bössartig war.

Ein Jahrhundert früher hatte eine deutsche Prinzessin ungefähr dasselbe Schicksal erduldet, Liselotte von der Pfalz. Sie war aber gewiß der stärkere Charakter, und die Zeit, in der sie lebte, war gefestigter als jene, deren fernes Gewittergrollen die Einsichtigen hörten. Mehr noch als Liselotte wurde die Tochter der Kaiserin als Fremdkörper, als Feindin empfunden. Wenn man das Wort L'Autrichienne auch nicht ausspricht, das ihr später die Jakobiner und Hallenweiber entgegenhielten, auch die Adligen des Hofes sprachen es zumindest in Gedanken, sofern sie nicht vom Zauber der Persönlichkeit gefangen waren, wie viele. Es ist die Frage, ob Marie Antoinette im landläufigen Begriffe schön gewesen ist. Die zeitgenössischen Bilder geben darüber wenig Aufschluß. Jedenfalls hatte sie aber das, was wir heute Sex appeal nennen, wirkte sie, verstärkt durch den Glanz ihres Titels und Ranges, namentlich auf junge Offiziere, die schließlich den Dienst an Frankreich als einen privaten Minnedienst bei einer reizvollen hohen Frau auffaßten. Ja denen endlich in einem Lande, das für Patriotismus nicht mehr viel Raum bot, diese Frau zur Personifikation des Vaterlandes an sich wurde, trotzdem sie Fremde war, vielleicht eben deshalb.

Sonderbar, wir empfinden Marie Antoinette kaum mehr als Deutsche, wie wir Liselotte als einen germanischen Typus inmitten romanischer Umwelt empfinden. Sie scheint fast restlos Französin geworden zu sein, zumindest französische Adlige. Den Adel hat sie gewiß verstanden, das

Volk bestimmt nicht. Hier beginnt ihre tragische Schuld. Wenn Maria Theresia, die große Hausmutter, bestrebt war, auch die kleinen Leute ihres Landes zufrieden zu stellen, ihre Tochter zerbrach sich über soziale Probleme nicht den Kopf. Sie, die vielleicht am sparsamen Wiener Hofe nicht immer auf ihre Kosten kam, die an der Seite eines plebejischen Dummkopfes kein Eheglück finden konnte, übertraubte sich mit den gangbaren Lustbarkeiten, die der äußerlich noch immer glanzvolle Hof ihr bot und ließ den Herrgott in Frankreich einen guten Mann sein. Ob und wie oft sie es mit der ehelichen Treue nicht genau genommen, ob sie nur am Schillerspiel des, wie



Der Abschied im Gefängnis. Eine Darstellung aus dem Jahre 1794. Aus der Verteidigungsschrift des Chevaliers de M. (Sächs. Landesbibliothek (2))

rechten Licht gesehen worden. Wir, die wir weder der einen noch der andern Richtung das Wort reden, sind vielleicht berufen, in ein Dunkel Licht, in einen grellen Glorienschein die nötige Dämpfung zu bringen, die ein objektives Urteil erfordert.

Zwei Arten von Erbmasse streiten in ihrem Wesen. Der Vater, Franz von Lothringen, unbedeutend, schön, elegant, gutmütig, scharmant, die Mutter groß, stark, pflichtgetreu, genial, aber doch mit einem guten Hausverstand begabt, Maria Theresia. Wir müssen die Gepflogenheiten dieser Epoche in Betracht ziehen, wenn wir uns erklären wollen, wie diese kluge, diese starke deutsche Mutter es zugehen konnte, daß ihre Tochter, ihre Liebblingstochter wohl, an den leichtfertigen französischen Hof heiratete, denn auch ihr tiefes, aber doch immer praktisches Christentum wird sich durch die gelegentliche Bigotterie des Lasterhofes nicht haben bestechen lassen. Daß das Objekt der Wahl ein unwürdiges war, hätte vielleicht noch die junge Maria Theresia bedenkenlich gestimmt, die der Neigung ihres Herzens und vor allem ihrer Sinne trotz dem harten Vertreter eines großen Staatsgedankens, dem alten eisernen und wohl schon eisigen Prinz Eugen gefolgt war. Die alte Frau, die schon lange nicht mehr Weib, sondern nur mehr Kaiserin war, hatte in der überharteten Schule ihres Lebens und Wirkens genau so wie ihr großer Feind Friedrich menschliche Rücksichten den staatlichen Notwendigkeiten unterzuordnen gelernt und verlangte das schließlich auch von ihren Kin-



Marie Antoinette auf dem Weg zum Schafott

wir heute sagen würden. Flirts Gefallen gefunden hat, ob Axel Fersen wirklich ihr Geliebter oder nur ihr Anbeter gewesen ist, wird kaum je ans Tageslicht gezerrt werden und ist auch für die Beurteilung dieser Frau

So sieht es in Sowjet-Lazaretten aus Ein gefangener Sowjet-Major berichtet

Riga. Der sowjetische Major K. — so berichtet die im besetzten Osten erscheinende Zeitung „Sa Rodina“, der vor kurzem im Abschnitt der Südfrost verwundet in deutsche Gefangenschaft geraten war, erzählt über die unhaltbaren Zustände, die im sowjetischen Sanitätswesen herrschen. Der sowjetische Major, der bei seiner Einlieferung ins Lazarett äußerst erschrocken war, nahm mit immer größerer Verwunderung wahr, mit welcher Fürsorge die sowjetischen Verwundeten in der Gefangenschaft behandelt wurden.

„Wenn man das hier so sieht! —“ so erzählte er dem behandelnden Arzt — „so kommt einem der katastrophale Zustand der sanitären Verhältnisse in der Roten Armee erst recht zum Bewußtsein. Unser Sanitätsdienst hatte schon in Friedenszeiten viele Mängel aufzuweisen, doch was sich jetzt auf den Verbandplätzen und in den Lazaretten bei uns abspielt, läßt sich mit Worten kaum noch beschrei-

ben. In erster Linie fehlt es an medizinischem Personal, und das vorhandene ist noch nicht einmal genügend ausgebildet — ganz abgesehen von den zahlreichen Fehlern rein ärztlichen Charakters, die man bereits als selbstverständlich hinnimmt. Die Arbeitskleidung der behandelnden Aerzte und Schwestern ist obendrein ständig schmutzig, und die Instrumente, mit denen sie umgehen, sind größtenteils verrostet. Sehr oft fehlt es an den notwendigsten Medikamenten sowie an Verbandmaterial.

Besonders schlecht macht sich auch die mangelnde Organisation im Sanitätswesen bemerkbar. Infolge der ständig auftretenden Mißverständnisse müssen die Verwundeten viel leiden. In den Lazaretten des Hinterlandes kommen noch die schlechten Ernährungsverhältnisse hinzu. Selten findet man ein Krankenhaus, in dem diese Frage einigermaßen befriedigend gelöst ist.“ Dy.



Die schöne Königin Archiv

ziemlich belanglos. Eine Untreue galt in der Zeit der gekuppelten Ehen sehr wenig. Im Volk hat sie kaum mehr als Pöbel oder Bestie gesehen, sie hat vielleicht auch ihres dazu beigetragen, daß dieses Volk es wirklich wurde. Von der höheren historischen Warte gesehen, steht sie jenseits von Gut und Böse. Untergangszelten zeitigen ihre eigenen Typen. Karl von Oesterreich hat mit dem dummen Ludwig manches gemeinsam gehabt, und die Exkaiserin Zita war vielleicht eine Marie Antoinette ohne Scharm und Zauber.

Wenn wir den Namen Marie Antoinette aussprechen, so sehen die meisten das Rokobild der im Glück strahlenden Königin. Es gibt aber noch ein zweites Bild, das eines armen früh gealterten Weibes mit ungepflegtem Haar, rotgeweinten wimperlosen Augen. Diese beiden Bilder stehen nebeneinander ohne Ueberbhang. Die junge Königin, die die Revolutionskardate mit Pflügen tritt, der die schönsten Kavaliere ihre mehr oder minder frivolten Huldigungen darbringen, wird beinahe über Nacht in die Märtyrerin verwandelt, als die sie heute ebenso weiterlebt.

Es ist hier nicht der Ort einer politischen Abschätzung. Bei dieser Frau, die aus der Höhe in eine Tiefe gestürzt wurde, die so namenlos furchtbar war, daß wir noch heute dafür kein Wort finden, bleibt schließlich am Rand des Grabes nur menschliche Beurteilung übrig. Und da muß man wohl sagen: Diese menschliche Prüfung hat die Tochter der großen Kaiserin ebenso bestanden, wie die mutige Mutter sie bestanden hätte, wäre ihr diese Prüfung auferlegt worden. Von allen verlassen, auch von ihren Habsburgischen Angehörigen, ging sie, ganz auf sich gestellt, nach dem sie alle Möglichkeiten menschlichen und, vor allem mütterlichen Leidens durchgemacht hatte, in den Tod, als eine Triumphierende, als eine wahrhaft hohe, adelige Frau. Nicht eine Geste der Schwäche durfte die entmenschte Bestie, die der Pöbel damals schon geworden war, an ihr entdecken.

Wie gesagt, der politische Fall Antoinette kann von zwei Seiten aus betrachtet werden. Vom Standpunkt des Legitimus aus war sie eine Vorkämpferin, vom Standpunkt der französischen Republik war die Frau, die zweifellos mit den Feinden der Nation Beziehungen unterhielt, eine Hochverräterin. Vom menschlichen Standpunkt aus war sie zuerst unüberlegte Sünderin, in ihren letzten Jahren aber eine Heldin, die es verdient, daß man auch heute noch ihren Namen mit Achtung nennt.

In USA. merkt man das ja nicht ...

Roosevelt und sein Land im Bilde

Was im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten“ denn auch folgerichtig alles möglich ist, hat man im Laufe der Jahre aus mancher Meldung, manchem Bericht erfahren, die von drüben zu uns herübergedrungen sind. Wenn man nun das, was man gelesen und gehört hat, einmal schwarz auf weiß im Bilde sieht, so erscheint das wie eine Krönung des ganzen Problems. Ein Film, der im Dredner Universum zur Zeit im Vorprogramm läuft, hat diese wirklich dankenswerte Tat vollführt. Aus Originalaufnahmen von amerikanischen Filmberichten, also aus, wie man wohl zugehen muß, erstklassiger und authentischer Quelle, stellte er einen Bildstreifen „Herr Roosevelt plaudert“ zusammen. Man greift sich an den Kopf, wenn man diese Bilder vorbeiziehen sieht, daß alle diese Dinge, die uns wie aus einem Land des Wahnsinns gelobt vorkommen, den nüchternen „Business-men“ in USA. Amerika täglich als das Natürlichste und Selbstverständlichste der Welt in den Hörsälen vorgesetzt werden. Und sie hocken da unten auf ihren Klaisitzen, kauen eventuelle Gummi zwischen den Zähnen (so sie noch welche haben) — aber keiner sagt, was doch eigentlich die natürlichste Reaktion wäre: Pfui Teufel! Da sieht man denn, wie US. Amerika den Nährstand seines Landes, die Farmer, zum Objekt schmutziger Börsenspekulationen macht und sie mit Hilfe staatlicher Verständnislosigkeit, jüdischer Ausbeutung und Erpressung von ihrem Grund und Boden treibt, bis sie heimatlos im Lande umherirren und hier oder in den Slums der Großstädte elend zugrunde gehen. Und da sieht man, in den Slums und Negerquartieren, auch den Nigger. Sieht den Irrsinn seiner nutzlosen Existenz sich austoben in lächerlichsten Aberglauben, in erbärmlichen, weil sinnlos gemordenen Nachahmungen irgendwelcher kultischen Ur-Gepflogenheiten, in Gliederbeschneidungen, Ekstasen, Geistesbeschneidung und was noch für Unsinn. Aber das eigentlich Schlimme ist, daß die Weißen in US. Amerika diesen Irrsinn getreulich nach- und mitmachen. Nirgends in der Welt wird soviel Geld für Traumbücher und ähnlichen Quatsch ausgegeben, eine blühende Massenindustrie ist daran großgeworden. Kein Wunder, daß Herr Roosevelt, ebenso wie irgendein fettgemästeter „Nigger-gott“, solcherart leichtgläubig und allesgläubig gemordenen Gemütern vorschatzen kann, was er will. Dieses Volk, möchte man nach diesen Bildern glauben, hat den natürlichen Instinkt für das, was wahr und das, was Unsinn ist, im Laufe seiner jüdisch gesteuerten „geschäftlichen“ Entwicklung — darauf läuft die gesamte Entwicklung in den USA. ja hinaus — längst verloren. Dieses Volk rennt eben schließlich auch dem Bolschewismus nach, wenn Herr Roosevelt ihm die Notwendigkeit dazu vorkauert. Und der grünelnde Nutznießer dieser seiner Machtgelüste kann gut und gern sich seinem Volke in einer Wodensday mit Herrn Churchill zusammen Chorale singend zeigen, während seine Verbündeten in der Sowjetunion aus Kirchen Schnapsfabriken und Pferdeställe machen. In USA. merkt man das ja nicht ... M. K.

30 DAS URTEIL ROMAN VON ARNOLD KRIEGER

Sie verabredeten die Heimkehr. Die Kinder umtanzen Ernas Knie, wisperten in die Muschel, kohlöten auf dem Boden, liefen hinaus und erstreckten ihren Jubel im Lamento eines gegenseitigen Schneebades.

Kuchen wurde gebacken, nicht nur einer, sondern drei auf einmal. Alles bereitete sich aufs beste vor, und die Zimmer kamen nacheinander in die Schwemme.

Es blieb noch ein freier Nachmittag, und der gehörte einem ausgelassenen Spaziergänger, bis Erna von dem Treiben genügt hatte und die Kinder kurzerhand bei Loerkes zu den andern tat, wo man sich ihrer gerne annahm.

Die letzte Stunde sollte der inneren Bewegung gehören, dem Heildunkel des Verlangens. Wie war sie so ohnemaßen glücklich und erwartungsfroh gewesen. Fast überkam sie ein Bangen, daß es zu viel sein könnte, was an starker Lebenslust und stillem Gelohnis ihr Herz bedrängte.

Sie brachte die Kinder zu Bett. Geduldig widmete sie sich noch ein Weilchen Helms Rechenkunststücken und dem schier endlosen Zifelpiel Hildchens. Als der richtige Zifpel doch gefunden war, wollte er wie ein Mäuschen durch die Finger schlüpfen, damit das Spiel von vorne anfangen konnte, doch Erna paßte auf und hielt es fest, und die Kleine kreischte vor Genuß, während Heinz, der kein Verständnis dafür aufbringen konnte, mit einem Gemisch von Neid, Wehmut und Mißbilligung zuschaute.

Bald danach machte sich Erna auf den Weg, um Andreas abzuholen.

Wer kennt nicht den Augenblick des Zagens, wenn ein Zug heranbraust und den Geliebten mit sich führen soll und der Herzschnitz untergeht im drohenden Gedröhn und die Freude gleich immer daran ist, wie Dampf zu verfliegen, wenn nicht schon der erste Blick die Gestalt einfängt, der alles Warten gilt?

Ernas Augen suchten von Abteil zu Abteil, aber ehe die Enttäuschung ihre Krallen in sie schlagen konnte, war Andreas bei ihr und umschlang sie hinterrücks im lichterblauen Dunkel des Bahnsteigs, und sie sah, hörte und empfand, daß alles gut war.

Am nächsten Morgen — es war eigentlich schon der Vormittag — mußten die Kinder mehr als einmal die zugeschlossene Tür klopfen. „Aber sieh mal an, Mutti, wollt ihr nicht endlich aufstehen, weil wir doch Hunger haben, und Grete sagt es auch?“

Andreas schimpfte gutgelaunt hinaus, und er wurde so keck, daß ihm Erna die Hand auf das Mundwerk legte.

Es gab ein spaßiges Frühstück. Wie sich das in die Länge zog! Es reichte fast ans Mittagessen heran, und die Geschenke, die Andreas mitgebracht hatte, waren noch ein bißchen weihnächtlich und zugleich schon etwas östlich.

Nachmittags arbeitete Andreas mit Gerike die letzten Aufträge dur. Er sah straffer, sah jung aus. Die Augen lagen tiefer, aber sie lachten aus ihren Höhlen. Ernas Blick hing

versteht an seiner zwingenden Erscheinung.

Am nächsten Tag gab es eine Schilttenfahrt. Familie Manthey war von einem der großen Güter eingeladen, dem sich Andreas gefällig erwiesen hatte. Es hatte auf den Schnee geregnet, und der Regen war gefroren, und nun breiteten sich rechts und links vom Fahrweg diamantene Felder, und das Funkeln und Strahlen wollte kein Ende nehmen, und die Rappen griffen übermütig ins Weiße, und sie freuten sich am Gelächter der Schellen, am Gelächter der Geschirre.

Sie waren in diesen Tagen viel unterwegs. Wenn sie, von den Kindern begleitet, durch die Straßen Wollins spazierten, gab es ein lustiges Hin- und Herreden oder achtungsvolle Verbeugungen.

Zu schnell gingen diese glücklichen Tage dahin. Es wurde noch einmal etwas kälter, und das war der Zeitpunkt, wo Andreas zum zweitenmal aufbrach.

„Ich will versuchen, die ganze Geschichte dort abzuwickeln. Erna“, tröstete er sie, „danach bleiben wir für immer in Wollin. Ich habe schon einige Käufer, aber es muß alles wohl überlegt sein. Ich hoffe, dann genug Geld zu haben, um die großen Projekte in Angriff nehmen zu können.“

Andreas war ein guter Redner, wenn er auf seine Angelegenheiten zu sprechen kam. Er hatte dann nichts Schwerfälliges an sich. Die Sprache glitt ihm von der Zunge, wie ein geöltes Seil über die Trommel fährt.

Wieder gaben sie ihm alle das Geleit. Es waren heute viele Menschen auf dem Bahnhof. Unter ihnen auch

Piston-Willy, der ein viel zu kurzes, an den Knopflöchern ausgefasertes Jackett trug. Wer mochte ihm das Geschenk haben?

„Viel Glück, und denk an mich!“ rief Piston-Willy dem abfahrenden Andreas nach, und es erregte Erna maßlos, da sich das Gesicht ihres Mannes verdüsterte. Das war ihr letzter Eindruck. Sein Lächeln schien nicht mehr zu gelten.

„Wie konnten Sie das tun?“ fragte Erna zornig den Verlegenen.

Er dachte, man dürfe jedem Glück wünschen, und jeder könne es brauchen. Ob sie denn abergläubisch sei?

Sie gab ihm keine Antwort, zog die mit offenem Munde starrenden Kinder mit sich und hatte immer wieder einen Schüttel im Nachgefühl.

Die Ostertage waren nun schon so nahe gekommen, daß der kleine Manthey, über sie hinwegspähend, immer mehr den Schulbezug ins Auge faßte, dem er ausgeliefert werden sollte. Er freute sich nicht darauf, doch war seine Neugier angezogen. Er fürchtete sich nicht, aber die beklemmende Ahnung, daß ihn die Erwachsenen hereinlegen wollten, wurde er nicht ganz los. Allzu still und sanft redete ihm die Mutter zu, also mußte es im Institut ähnlich zugehen, wie wenn einem Lehrertran einverleibt wurde. Die Auskünfte, die er von den Buben des nächsthöheren Jahrgangs einholte, waren unbestimmt und wichen sehr voneinander ab.

„Für Muttersöhnchen ist der Betrieb ein bißchen scharf“, sagte ein

bemühter Zehnjähriger und schob sich mit vielsagendem Seufzer das Müttzenschild aus der Stirn.

Der Vater hatte schon lange nicht angerufen, und so war es verständlich, daß der fröhliche Anschlag des Telefons ein benüßtes Echo fand. Ueber alle Belms stolpernd stürzten die Kinder zum Schreibtisch, und gleich danach langte nicht minder fröhlich die Mutter an.

Heinz hatte den Hörer schon abgenommen, wußte er „aus auf die Piote“ bekam — er hielt sie bereits hin, um das Verfahren abzukürzen.

Das verbindende Fernamt mochte sich sein Teil zu dem bunten Stimmenmensal denken. Das Fräulein war plötzlich kurz angebunden. Man hatte wohl etwas gefragt und keine passende Antwort erhalten.

Erna schwang sich auf die Platte des Schreibtisches. Die Kinder turnten an ihr herum, statt hinauszugehen, wie sie es befohlen hatte. Der Vater war in ihren Augen Allgemessnet, und also sie nicht ihren Beitrag in die schwarze Sprechmuschel hineinknackt hatten, waren sie nicht gewillt, das Feld zu räumen.

Plötzlich sahen sie, daß ihre Mutter ein weißes Gesicht bekam. Die kleinen schwarzen Löcher in den Augen wurden groß, und die Zähne blinkten etwas aus dem Mund vor, aber kein Wort klang durch. Ganz stumm war die Mutter. Und das Telefon war auch stumm. „Warum redet denn Vater nichts?“ fragte Heinz.

„Geht sofort hinaus!“ befahl sie mit einer fremden, scharfen, zusammengedrückten Stimme, gegen die es keinen Widerspruch gab.

Fortsetzung folgt

Gauhauptstadt Dresden

Der Appell an die Jugend

In dem Strom der Schaffenden, die für unsere Soldaten die Waffen liefern, sind viele Jungen und Mädchen, die Lehrlinge und zukünftigen Facharbeiter...

Ein beispielhafter Hitlerjunge

Der 17 Jahre alte Hitlerjunge Helmut Preiß aus Meißen wollte 1 1/2 Stunden beim Führer als Auszeichnung für eine wichtige Erfindung, die er im Rahmen des betrieblichen Vorschlagswesens herausbrachte...

Wer mit der Müglitzalbahn oder auf einer Herbstwanderung auf Schusters Rappen die Müglitzalstraße bergan strebt, wird seine Freude an dem anmutigen Bild haben, das die Burgruine Dohna bietet...

Ja — das ist nun freilich auch schon seit über fünf hundert Jahren vorbei, denn gerade ein Jahr nachdem sie der Chronist mit all ihren Anlagen so getreulich porträtiert hatte, wurde die Burg dem Erdboden gleichgemacht...

Ein interessanter Mittelpunkt unserer engeren Heimatgeschichte ist mit dieser Burg Dohna dahingegen, Sie gilt als eine jener Gründungen, mit denen Heinrich I. die Mark Meißen befestigte...

Ein Adelstanz besiegelte ihr Schicksal

Seit 540 Jahren ist Burg Dohna schon Ruine



Die Feste Dohna im Jahre 1401

Archivbild

Dohna und ihrer Herrenmacht wurde ein Adelstanz auf dem Dresdner Rathaus Anno 1400. Dort scharmuzierte der machtsichere Dohna so lange mit der Frau des Ritters Körbitz auf Meuselwitz...

die nicht eher zur Ruhe kam, bis der Markgraf von Meißen selber gegen Dohna anrückte, nach längeren Kämpfen den Herrn vertrieb und der Sicherheit halber das gar so feste Nest des nach Böhmen entflohenen Vogels möglichst dem Erdboden gleichmachte.

Auch ein Stück Heimat für unsere Soldaten

Starke „Feldpost-Nachfrage“ nach Haustieren

In den Feldpostbriefen findet man oft die Frage nach liebevoll gewohnten Haustieren, so etwa: „Geht es unserem kleinen Trix noch gut? Ist er immer noch so drollig und verspielt wie im vorigen Jahr?“...

einem vierbeinigen Kameraden, der mit ihm zu seinem Fliegerhorst, seiner Bunkergemeinschaft oder seinem Schiff zurückkehren soll. Gerade im Krieg ist die Liebe zu den Tieren noch gestiegen...

Tagesspiegel in Kürze

Poststempel „Nahrung ist Waffe“. Der Ruf „Nahrung ist Waffe“, der von den Anschlägen eindringlich auf die Wichtigkeit der Arbeit des deutschen Landvolkes aufmerksam macht, wird demnach auch auf Poststempeln zu finden sein...

Aus aller Welt

3500jährige germanische Handwerkskunst

Flensburg. In Harslöö bei Flensburg wurde bei der Bergung eines bronzezeitlichen Grabhügels ein gut erhaltener Baumsarg zutage gefördert, aus dem mehrere Textilien, darunter als wertvollstes Stück eine vollständig erhaltene Männermütze geborgen wurde...

Hitler-Jugend als Waldarbeiter

Linx. Der Gauleiter von Oberdonau hat seiner Hitler-Jugend den Auftrag gegeben, im hohen Böhmerwald alle Schäden zu beseitigen, die im vergangenen Winter durch Wind und Schneeburche entstanden sind...

100jähriger Veteran von 1866 und 1871

In Neuburg am Oberrhein konnte der im Ruhestand lebende Revierförster Karl Bornemann seinen 100. Geburtstag begehen. Er war Kriegsteilnehmer der Feldzüge 1866 und 1870/71 und verfolgt das Zeitgeschehen noch mit starker Anteilnahme...

Verhängnisvolle Vergesslichkeit

Häuserin Franziska Kleiser aus Unhoscht (Protektorat) hatte, als eines Nachts bei Nachbarn drei Gänse gestohlen wurden, ihren Stall gegen dergleichen Überraschungen dadurch sichern lassen, daß sie nachts in das Schloß elektrischen Strom einführen ließ...

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm. 14.15—15: Bunte Klänge; 15.30—16: Solistenmusik von Schubert, Schumann, Brahms, Grieg; 16—17: Opernkonzert; 17.15—18: Musikalische Kurzwelt; 20.15—21: Mozart-Sonate und Sinfonie; 21—22: Klänge aus romantischen Opern...

Wann müssen wir verdunkeln?

Dienstag 18.06 bis Mittwoch 6.06 Uhr Sonne: A. 8.28 Uhr M. 1.14 Uhr. Mond: A. 21.14 Uhr. U. 17.02 Uhr M. 12.33 Uhr.

Schimpft bitte nicht auf den Luftschutzwart!

Er tut wie der Soldat an der Front nur seine Pflicht

„Da habt ihr uns ja wieder was Schönes eingebrockt!“ oder „Was der Luftschutzwart bloß schon wieder von uns will!“ — Solche Redereien müssen unsere Luftschutzwarte oder Amtsträger des Reichsluftschutzbundes ständig anhören...

dem Boden herausgebrochen, wenn bezüglich der Bereitstellung von Wasser und Sand verschärfte Bestimmungen erlassen werden müßten. Die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes und die Luftschutzwarte sind nur die ausführenden und überwachenden Organe...

Nachlässigen auf die Ausführung drängen, kurz und gut, für die Durchführung der erlassenen Vorschriften sorgen. Sie machen sich damit bei der Bevölkerung meist nicht sonderlich beliebt; sie sind aber niemals die Urheber der manchmal unangenehmen, aber stets nötigen Maßnahmen...

Oper, Konzert und Dichtung

Es war in der Staatsoper eine „Walküren“-Aufführung, bei der es um Letztes ging. Um Letztes im Ausdruck einer künstlerischen Haltung, einer Gesinnung. Wie haben Josef Herrmann und Marta Fuchs den Abschied gesungen! Wie haben die Künstler der Kapelle gespielt...

sofort begeistert anerkannt wurde. — Unter den Walküren trugen noch drei gern gesehene Gastsängerinnen zum schönsten Gelingen der Ensembles bei: Margarete Düren, Charlotte Klotzsche und Lotte Kluge.

Vasco Abadjiev hat es also nun geschafft! Der ausverkaufte Vereinshausaal ist der Beweis dafür. Selbstverständlich, daß die Sensation seiner unwahrscheinlichen Virtuosität die Menschen in einen wahren Begeisterungsrausch versetzte...

Bei der einheimischen Altistin Doris Winkler sind Persönlichkeit und stimmliche Darstellungsmittel nicht voneinander zu trennen. Eines durchdringt das andere, eins dient dem anderen. Ihre gestalterische Ausdrucksfähigkeit hat einen Grad der Verinnerlichung erreicht...

ein reines Hugo-Wolf-Stilprogramm. Durch Johannes Schneider-Marfels stimmungsstarkes Klavierspiel schlossen sich die Eindrücke des Abends zu idealer künstlerischer Ganzheit. Der Beifall war demzufolge stark und einmütig.

Ein Liederabend Marta Rohs ist stets ein Ereignis. Gern nahm man nach Haydn und Schubert wieder Schumanns Frauenliebe und -leben aus ihren Händen entgegen. Wilhelm Jerger, Wolf und Strauß rundeten die Vortragstafel ab...

Der Literarische Verein führt in Verbindung mit der Nordischen Gesellschaft im Komödienhaus eine Reihe „Morgenstunden europäischer Dichtung“ durch, deren erste der finnischen Dichtung unserer Zeit gewidmet war...

Goethe hat nicht nur den Faust geschrieben, man sollte sich des öfteren daran erinnern. Reich blühen Schönheit und Weisheit in seinem Werk; Horst-Bogislav von Smelting geb uns Proben davon. Wer kennt

wohl, außer dem vielgesprochenen Monolog des Prometheus, die trotzigen Dialoge des sagenhaften Feuerbringers mit Göttern und Irdischen? Unter dem Bündel Liebesgedichte dann manches Bekannte, manche Kostbarkeit. In gepflegter Sprache und feiner Empfindung bot uns Horst-Bogislav von Smelting dies alles...

Ein neues Buch von Gustav Frenssen. Gustav Frenssen hat zum Eintritt in sein neuntes Lebensjahrzehnt ein neues Buch geschrieben „Der Landvogt von Sylt“ (im G. Grote-Verlag). Er erzählt darin die wahrmögliche Lebens- und Liebesgeschichte eines seiner Vorfahren...

Die Irmgard ist ein Erhard. In unserer Besprechung der „Flitterwochen“-Aufführung im Komödienhaus (Sonntag-Nummer vom 17. Oktober) hat irgendein Druck-, Setz- oder Uebermittlungsfehler die den unbezweifelbaren Mann Steinko in ein weibliches Wesen verwandelt...

Central-Theater. Der Premiere von „Die oder Keine“ am Mittwoch, 20. Oktober, wohnen der Autor Heinz Hentschke und der Liedertextdichter Günther Schwann bei.

Gustav Frenssen 80 Jahre

Der Dithmarscher Gustav Frenssen, der Dichter der deutschen Nordmark, begeht am heutigen 19. Oktober sein



Aufnahme: Presse-Hoffmann

nen 80. Geburtstag. Frenssen hat das bleibende Verdienst, in seinen vielgelesenen Romanen Menschen und Landschaft des deutschen Nordens für das deutsche Schrifttum wiedererweckt zu haben.

Geheimrat Volkmann 50 Jahre bei Breitkopf & Härtel. Der Mitinhaber der Firma Breitkopf & Härtel Geheimrat Dr. Ludwig Volkmann konnte am Sonnabend auf eine 50jährige segensreiche Tätigkeit in dem weltbekanntesten Verlagshaus zurückblicken.

